

DAS BURGFRÄULEIN AUF ROSENEGG

Auf dem Schlößle Rosenegg geisterte vor Zeiten einmal ein Burgfräulein. Zum letzten Mal wurde es noch von einem Bürser Büblein gesehen.

Dieses Büblein hatte an einem Abend beim Zunachten hinter dem Schlößle gerade ein Bündel Holz aufgenommen und wollte damit heimgehen. Da tritt ihm plötzlich das Burgfräulein in einer blütenweißen Juppe in den Weg und sagt: "Ei, Büblein, lad deine Bürde noch einmal ab, du solltest mir einen kleinen Dienst erweisen. Ich muss schon jahrelang hier geistern, doch heut könntest du mich erlösen. Du wärest gerade der Richtige dazu." Das Büblein erwidert: "Es hat schon Ave Maria geläutet, und die Mutter daheim braucht Holz in der Küche, drum muss ich mich beeilen. Aber nach dem Nachtessen will ich, weil es Mondschein ist, gern noch auf ein Sprünglein kommen." Und das Fräulein gibt ihm zur Antwort: "So komm ja gewiss und vergiß nicht, drei geweihte Rütlein mitzunehmen."

Nachdem das Büblein daheim gegessen hat, geht es auf den Dachboden, nimmt dort drei Rütlein aus dem geweihten Palmbuschen und springt dann gegen Rosenegg zu. Das Burgfräulein kommt ihm ein gutes Stück entgegen, lächelt ihm freundlich zu und führt es in das Schloss. Dort steigt das Fräulein mit dem Büblein über eine steinerne Stiege zwölf, fünfzehn Tritte hinunter in ein dunkles Gewölbe, wo in einem Winkel auf einer großen eisernen Kiste ein schwarzer Hund hockt, der ganz ruhig vor sich hindöst. "Jetzt schau, Büble", sagt nun das Fräulein, "diesem Hund musst du mit jedem einzelnen Rütlein einen Streich geben. Nach dem dritten Streich springt der Hund herunter, und ich geb dir den Schlüssel zur Kiste. Der Schatz, der drin ist, gehört dann dir, und ich werde erlöst sein." Das Büblein will tun, was ihm gesagt wurde, nimmt ein Rütlein und gibt dem Hund einen Streich. Da aber fängt der Hund zu knurren an, dass es im Gewölbe dröhnt, rollt seine feurigen Augen und wird fortzu größer und größer, als wenn er anschwellen würde. Obwohl dem Büblein bange wird, nimmt es dennoch das zweite Rütlein und schlägt noch einmal zu. Aber, O Gott! Jetzt knurrt der Hund so laut, dass man das eigene Wort nicht mehr versteht, macht Augen wie feurige Scheiben und schwillt immer weiter an, dass er mit dem Rücken fast an der Decke anstößt. Das ist dem Büblein nun doch zuviel. Es dreht sich um und läuft vor lauter Angst davon, über Stock und Stein heimzu. In der Hand hält es noch das letzte Rütlein, mit dem es ein drittesmal hätte zuschlagen sollen.

Hinter ihm aber jammert und klagt das Burgfräulein bitterlich: "Jetzt muss ich wieder weitere hundert Jahreherumgeistern!"

DAS TEUFELSWIRTSHAUS

Vor Zeiten lebte in Brand ein armer alter Bauer mit Namen Nüßle. Eines Tages wanderte er zum Bludener Jahrmarkt. Unterwegs kehrte er in Bürserberg beim Gamswirt ein, um mit ihm einen Kuhhandel abzuschließen. Nachdem sich die beiden auf den Preis geeinigt hatten, wurde der Handel noch mit dem üblichen Kauftrunk begossen.

Trotz stockdunkler Nacht machte sich dann der Bauer wieder auf den Weg und wanderte weiter talwärts. Er wusste ja, dass er bei seinem Vetter in Bludenz zu jeder Stunde um ein Nachtquartier anklopfen konnte. Da bemerkte er auf dem einsamen Waldweg plötzlich von fernher einen grellen Lichtschein, und zugleich tönte vom Wald heraus Tanzmusik. Als er näher kam, sah er mitten im Wald ein stattliches Wirtshaus, von dem er früher nie etwas gehört oder gesehen hatte.

Da trat auch schon der Wirt freundlich grinsend aus der Haustür und lud den Bauer ein: "Komm doch herein, Nüßle, und freu dich mit denen da drinnen! Heut kostet's nichts, denn der Hörnlehub feiert seine Hochzeit." Das ließ sich der Bauer nicht zweimal sagen, und voller Neugier betrat er das Haus. Im Wirtshaus ging es hoch her. Speisen und Getränke gab's im Überfluss. Der Bauer aß und trank nach Herzenslust und schaute dem Treiben neugierig zu. Die Tanzpaare drehten sich wie wild. An einem großen Tisch erfreuten sich Gäste am Würfelspiel und schmissen mit Geld um sich, als wäre es Buchenlaub.

Nüßle war aus dem Staunen noch nicht herausgekommen, da näherte sich ihm der Wirt. In den Händen hielt er ein Stück Papier und ein Messerchen, auf seinem rechten Ohr steckte eine große Krähenfeder. Verschmitzt blinzelte er den Bauern an, klopfte ihm auf die Schulter und meinte: "Schau, lieber Mann, so gut wie die da kannst du es auch haben, wenn du nur willst. Es ist ganz einfach. Du brauchst nur mit dem Messerlein die linke Hand ein wenig aufzuritzen, die Feder in die Blutstropfen zu tauchen und auf diesen Zettel deinen Namen zu schreiben. Das ist alles und tut gar nicht weh." Das kam dem Bauer nicht ganz geheuer vor. Er wurde stutzig. Da gab's keinen Zweifel mehr, vor ihm stand der Teufel, der seine Seele wollte.

Doch Nüßle ließ sich betören. Er dachte an die ewige Hungerleiderei zu Hause. Unwiderstehlich zog es ihn hin. Kaum bewusst, was er tat, griff er nach der Feder und wollte mit seiner Unterschrift in den Besitz all dieser Herrlichkeiten gelangen.

Von Jugend auf aber war der Bauer Nüßle gewohnt, alles, was er unternahm, in Gottes Namen anzufangen. Seine Mutter hatte ihn das gelehrt. So sprach er auch jetzt, als ihm der höfliche Teufel selbst den linken Arm etwas geritzt hatte und schon die Feder ansetzte: "Nun schreib' ich halt in Gottes Namen!" Im selben Augenblick durchgellte ein ohrenbetäubendes Geheul die Lüfte. Das Haus krachte in allen Fugen, die Lichter stürzten herunter, die bildhübschen Mädchen auf der Tanzfläche verwandelten sich in alte Hexen, die dem Bauer die hageren Finger ins Gesicht krallen wollten.

Aus den Männern wurden lauter langschwänzige Teufel, und allerhand Getier, wie Affen, Schweine und Hunde, lief unserem Bäuerlein zwischen den Beinen hindurch.

Entsetzt und sich bekreuzigend, flüchtete er ins Freie. Ohne stehen zu bleiben, rannte er in den Wald hinaus. Als er nach ein paar hundert Schritten zurückschaute, war vom ganzen Spuk nichts mehr zu sehen und zu hören.

Ganz erschöpft ließ er sich im Gras vor der Kapelle des hl. Wolfgang nieder, verschnaufte und betete wie noch nie in seinem Leben. Nachdem er sich halbwegs erholt hatte, machte er sich wieder auf den Weg. Morgens um drei Uhr klopfte Nüßle bei seinem Vetter in Bludenz an. Kreidebleich wankte er in die Stube. Auf die Fragen des Gastgebers antwortete er nur: "Furchtbar, furchtbar!" Danach legte er sich nieder und erbrach sich drei Tage und drei Nächte lang, bis die ganze Teufelmahlzeit heraußen war. Dann aber bekam der Bauer Hunger und aß wie ein Drescher.

Die Geschichte vom Teufelshaus hat Nüßle aber erst auf dem Totenbett erzählt. Die Leute suchten nun herum und fanden nahe der Wolfgangskapelle einen großen Felsbrocken. Darauf setzten sie eine Gedenktafel mit dem Bild des hl. Petrus und dem Hahn. Denn wie Petrus, so hätte auch Nüßle den Herrn beinahe verraten. Darum nannte man von nun an diesen Felsbrocken den Petrusstein.